Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 33 (1981)

Heft: 2

Rubrik: Arbeitsblatt Kurzfilm

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In dieser teuren, aus gedankenlos vermischten Versatzstücken islamischer und abendländischer Tradition zusammengeschusterten, folglich jeglichen Sinns entleerten Architektur findet die an geistiger Öde der Umgebung analoge Inszenierung des makaberen Gesellschaftsspiels statt: dieses Würgen, Giften, Schlitzen und Schiessen, dieses Verdursten und Rücklings-angefallen-werden, dieses Schlingenlegen schliesslich, in welch letzterer nach dem Plan des irren, die Unzulänglichkeiten der irdischen Justiz korrigierenden Richters das vorletzte Negerlein baumeln soll, bevor jener selbst entsprechend der letzten Zeile des Kinderreims ins Jenseits sich befördert. Zwar tut er's auch: Richard Attenborough als Richter genehmigt sich sein letztes Becherlein und endet mit hässlicher, krebsroter Visage – sei sie es durch die Wirkung des Giftes, oder aber weil er sterbend mitansehen muss, dass Elke Sommer und Oliver Reed, die harmlosen und doch so smarten Unschuldslämmer seinen grausigen Plan durchkreuzt und ihn geleimt haben. Collinsons Version: And there were two ... Die Liebe hat wieder mal gesiegt.

Neckischer-, aber logischerweise werden im Nachspann die Darsteller «in order of disappearance» genannt: als viertletzter erst – glücklicherweise – Gert Froebe, der für mich der einzige Lichtblick in diesem Abgrund an Langweiligkeit war. So dass ich dann schon jedes Räuspern aus seiner Kehle, jede Geste seiner Hand als Geschenk empfand. Und sei sie auch kaum mehr sichtbar gewesen im Halbdunkel der hintersten Ecke der Hotelhalle, die Collinson mit Vorliebe in der Totalen aufs Bild bannte. Ich verkenne nicht, dass er mit seinen Totalen (nebst der Bequemlichkeit) die Absicht gehegt haben mag, in den so sichtbaren Räumen zwischen den einander beargwöhnenden Figuren gleichsam auch die seelischen Spannungen durchscheinen zu lassen. Es funktionierte nicht.

Zum künstlerischen Fiasko gesellt sich der merkwürdige politische Hintergrund der «Ten Little Indians»: Nebst dem Iran war auch Spanien an der Produktion beteiligt. Der 1974 noch recht muntere Franco und Schah Reza als die beiden letzten Negerlein, die Collinson entgegen Agatha Christies Absicht am Leben liess?

Markus Jakob

ARBEITSBLATT KURZFILM

Auch unsere Stimme soll gehört werden (Nek se čuje i naš glas)

Dokumentarfilm, farbig, 16 Min., Lichtton, kroatisch gesprochen mit deutschen Untertiteln; Produktion: Zagreb Film, Jugoslawien 1971; Regie und Buch: Krsto Papic; Kamera: Ivica Rajkovic; Schnitt: Lidija Braniš; Musik: Lidija Joijc; 16 mm-Verleih: ZOOM, SELECTA.

Kurzcharakteristik

Auch in Jugoslawien ist es verboten, mit eigenen Sendeanlagen eine Radiostation zu betreiben. Im Gegensatz zur Schweiz existierten dort aber bereits um 1970 zahlreiche Schwarzsender, vor allem in Dörfern und auf ländlichem Gebiet. «Auch unsere Stimme soll gehört werden» berichtet über die Aktivitäten dieser Radiostationen, die ihre Programme aus den verschiedensten Gründen ausstrahlen. Die einen verbreiten von Freunden gespielte Musik, andere produzieren Hörspiele oder tragen politische Kommentare in Gedichtform vor. Der Film zeigt, was unter kreativem Lokalradio verstanden werden könnte.

Inhaltsbeschreibung

In einer ländlichen Stube dreht sich ein Plattenspieler, ein Mann beginnt in ein

Mikrofon zu sprechen, präsentiert seinen Zuhörern eine Musikgruppe, die draussen vor dem Fenster spielt und singt. Die Musikanten stehen auf dem Vorplatz eines Bauernhofes, in dessen Wohnstube sich offenbar eine Radiosendestation befindet. Das sind die Anfangsbilder aus «Auch unsere Stimme soll man hören». Ohne viel Worte, mit beobachtender und kommentierender Kamera stellt der Regisseur die Umgebung dieser Radiostation vor. Er verweilt nicht lange hier, führt einen zweiten Sender in ähnlicher Weise ein und interviewt den Radioproduzenten. Der junge Mann hat sich die Sendestation vorwiegend aus technischem Interesse zusammengebastelt. Die Kamera schwenkt über Wiesen und Äcker und verweilt auf einem Bauernhof, wo an einer Backsteinmauer zu lesen ist: «Radio Stanica». Von «Radio Djuro» sieht man nur den Sprecher, einen älteren Herrn, der mit krächzender Stimme zu seinen Zuhörern spricht. Er trägt ihnen in Gedichtform Kommentare über sich und über sein Bedürfnis «vor das Mikrofon zu müssen» vor. Wieder wechselt die Szenerie, diesmal befindet sich das Studio in einer Küche; während eine Frau das Mittagessen zubereitet, singt «Nachbar Ignaz» eines seiner «beliebten Lieder» ins Mikrofon. Von nun an stellt der Regisseur nicht mehr Radiostationen einzeln vor; er schneidet zum Beispiel Kommentare des einen Studios gegen die Aussagen eines anderen Sprechers oder zeigt abwechslungsweise Ausschnitte aus der Produktion verschiedener Sender. Dazwischen sind Äusserungen eines jugoslawischen Funktionärs zu hören, der begründet, warum private Studios verboten werden: «Die Besitzer von Schwarzsendern üben eine schädliche Tätigkeit aus, denn sie arbeiten ohne Kontrolle.»
Der Film scheint diese Behauptung zu widerlegen, die nächsten Einstellungen zeigen Ausschnitte aus einer Sendereihe «Wir sprechen deutsch» für Jugoslawen, die im Ausland arbeiten möchten. Gespannt hören die Leute in der Gaststube oder am Arbeitsplatz dem Sprecher zu. Erst das Portrait von «Radio Stef» lässt ahnen, vor was der Funktionär Angst haben könnte. «Radio Stef» verfasst eigenständige Kommentare zu Wirtschaft, Politik und Kultur und kritisiert beispielsweise die schwere Lage der Bauern. Hier schaltet sich der ältere Herr mit seinen Kommentaren in Gedichtform wieder ein. Ihm passt es nicht, dass sich Tito in jedem Land Freunde sucht und etwa Präsident Nixon zu einem festlichen Essen einlädt. Das wäre schon recht, meint er, wenn er dabei sein könnte. Der jugoslawische Staatsvertreter reagiert auf solche Äusserungen mit: «Die Tätigkeit der Schwarzsender ist schädlich, politisch, moralisch und materiell.» Das hält allerdings «Radio Stef» in der nächsten Sequenz nicht davon ab, festzustellen, dass es «bei uns keine richtige Kultur und Bildung gibt.» Der Regierung freundlicher gesinnt, ist ein Schwarzsender, der gerade ein Hörspiel produziert. Das Hörspiel wagt zwar einiges zu kritisieren, doch am Schluss triumphiert

---

Preise der «Tage des religiösen Films»

fd. Bei den «7. Friedberger Filmtagen – Tage des internationalen religiösen Films» im November wurden Preise an folgende Filme vergeben: In der Sparte «Amateurfilm» an *«Alles in schönster Ordnung»* von Hans-Joachim Stampehl, Düsseldorf (1. Preis); *«Gruppenbilder»* von A. Caduff, Brugg/Schweiz (2. Preis); *«Nein»* von Robert Pöschl, Wels/Österreich (3. Preis); *«Hände»* von August Schauer, Aachen-Lau (4. Preis); *«Alltag am Strom»* von Kurt Keil, Wien (5. Preis). Die «Profi-Preise» gingen an *«Usambara, das Land wo Glaube Bäume versetzen soll»* von Peter Heller, München (1. Preis); *«Liturgie der Völker – Beispiele aus vier Kontinenten»* von Marietta Pelz, München (2. Preis); *«Puppen»* von Peter A. Wendt, La Lucila/Argentinien (3. Preis); *«Terracotta – Gebrannte Erde»* von Per Söderberg/Schweden (4. Preis); *«Ich – unter die Haube? Drei Leben für die Diakonie»* von Rüdiger Daniel, Haan (5. Preis).

ein Schauspieler: «Die wahren Kommunisten sind gute Menschen.»
Sicher nicht aus politischen Gründen strahlt eine Schulklasse ihre Musiksendung mit eigenem Orchester aus; jeder Schüler ist entweder als Musikant, Ansager oder Techniker beschäftigt. Nach diesem Überblick über die verschiedensten Möglichkeiten Lokalradiosendungen zu gestalten, ist der Funktionär zum letzten Mal zu hören. Er verlangt, dass alle gesellschaftlichen und politischen Institutionen mit der Polizei zusammenarbeiten, um die Schwarzsender auszurotten. Im Bild folgen Aufnahmen von primitivsten Apparaturen, Drähten und Kupferspulen. Dann spricht der junge Mann, der zu Beginn interviewt worden war: «Meine Sendeanlage arbeitet nicht mehr, man hat sie beschlagnahmt. Warum soll ich nicht frei sagen dürfen, was mir einfällt.» Trotzdem will er weitermachen, ein neues Studio aufbauen. Andere Stationen treffen Vorsichtsmassnahmen, sie verschweigen in ihrer Ansage, von wo die Sendungen ausgestrahlt werden. Mit diesem optimistischen Ausblick und mit einem langen Schwenk durch die ländliche Umgebung, wo die meisten Radiosender beheimatet sind, endet «Auch unsere Stimme soll gehört werden».

Gesichtspunkte zum Gespräch

Nach der allgemeinen medienpolitischen Diskussion um die Einführung von Lokalradio, von kommerziellen Sendern, sowie nach zahlreichen Gesuchen in dieser Richtung wird der 1971 in Jugoslawien entstandene Film bei uns sehr aktuell. Mit seinen Portraits von wirklich existierenden Lokalsendern zeigt er die Möglichkeiten, die ähnliche Versuche in der Schweiz auslösen könnten und bereichert damit die theoretische Diskussion mit Anschauungsmaterial. Der Film beweist, dass neue Formen des Radiomachens nicht unbedingt mit einem nivellierten Eintopfmusikprogramm gesucht werden müssen, dass ein aktives, originelles Lokalradio durchaus eine Aufgabe erfüllen kann. In der vorgeführten Weise praktiziert, mit einfachster technischer Infrastruktur, mit Sendungen, die ohne Aufwand und Perfektionismus produziert werden, ist das Lokalradio weniger von Einnahmen, und damit beispielsweise vom Einfluss der Werbung, abhängig. So vermittelt «Auch unsere Stimme soll gehört werden» einen Einblick in mögliche Formen des Radiomachens, die bei uns noch kaum ernsthaft erwogen und höchstens von einigen kurzlebigen Piratensendern praktisch erprobt wurden. (Dieses Verständnis von Massenkommunikation würde sogar einer vor Jahren aufgestellten Forderung entsprechen, wonach in einem neuen emanzipatorischen Mediengebrauch jeder Empfänger ein potentieller Sender sein sollte und deshalb dezentralisierte Programme verlangt werden. Vergleiche dazu den Aufsatz von Hans Magnus Enzensberger «Baukasten zu einer Theorie der Medien», erschienen 1970 im Kursbuch 20 im Suhrkamp Verlag, Frankfurt.) Neben Anstössen zu diesen medienpolitischen Grundsatzfragen liefert der jugoslawische Film Anregungen, was man unter vielseitiger Gestaltung einer Radiosendung verstehen kann. Er verdeutlicht, dass nicht nur Insider und speziell Ausgebildete etwas zu sagen haben, dass es etwa für ältere Leute interessant und wichtig wäre, sich mit der Rolle des Produzenten auseinanderzusetzen.
Ein Gespräch über den Film von Krsto Papic darf neben den inhaltlichen Fragen die Diskussion um die filmische Form nicht vernachlässigen. Der Regisseur hat seinen Film genau strukturiert und gezielt dramaturgisch aufgebaut. In längeren Sequenzen stellt er dem Zuschauer zwei Radiostationen vor. Er lässt diese nicht im luftleeren Raum schweben, sondern bezieht die Umgebung, das soziale Umfeld der Radioproduzenten mit ein. Damit liefert er notwendige Hintergründe zum Verständnis dieser Bauern und Hobby-Radiopiraten. Er kann gleichzeitig auf der so erhaltenen Basis aufbauen, wenn er weitere Radiostationen porträtiert oder etwa die Reaktionen der Regierung auf die Schwarzsender schildert. Deshalb werden im Verlauf des Films die Einstellungen kürzer, bewusst werden einzelne fil-

mische wie inhaltliche Aussagen gegeneinander geschnitten und damit miteinander konfrontiert.
Zwischen diesen Einblicken in Stubenstudios sieht der Zuschauer dreimal einen jugoslawischen Funktionär, der sich über die Schädlichkeit der Schwarzsender auslässt. Diese Aufnahmen hat Krsto Papic so geschickt in die Sequenzen der Radiomacher eingebettet, dass sie sich selber als belanglos entlarven. Formal bezieht der Regisseur hier eindeutig Stellung für die Schwarzsender, und seine Bilder unterstützen am Schluss auch den Optimismus der Radiopiraten, die trotz dem Verbot der Regierung weitermachen wollen. Deshalb wird es schwierig sein, nur auf der Grundlage dieses Films eventuelle echte Nachteile und Behinderungen eines Lokalradioexperiments herauszuarbeiten. (Kleine Verständigungsschwierigkeiten gibt es bisweilen mit der deutschen Übersetzung des kroatischen Originaltextes. In einigen Einstellungen fehlen die Untertitel ganz, in anderen ist es offensichtlich, dass nur mangelhaft übersetzt wurde.)

Didaktische Leistung

Als Dokumentarfilm hat «Auch unsere Stimme soll gehört werden» in erster Linie eine informierende Funktion. Er berichtet über mögliche Formen des Radiomachens, liefert Portraits von existierenden Radioproduzenten und schildert damit u.a. auch einen Aspekt der jugoslawischen Wirklichkeit von 1970. Diese Informationen dürften in verschiedener Hinsicht den Zuschauer anregen; so wäre es denkbar, dass der Optimismus und die Begeisterung der Jugoslawen ansteckend wirken und Lust erzeugen, mit einfachsten Mitteln einen Lokalsender für den Eigengebrauch aufzubauen. Gruppen, die selber einmal ein Radioexperiment durchführen möchten, können sich an den gezeigten Beispielen im Film orientieren. «Auch unsere Stimme soll gehört werden» hat ebenfalls eine wichtige gesprächsauslösende und motivierende Funktion im Hinblick auf die Diskussion pro und kontra Lokalradio und neuen Formen der elektronischen Massenmedien.

Einsatzmöglichkeiten

Die Diskussion um Medienpolitik und das Erarbeiten eines eigenen Radioprogramms sind zwei Schwerpunkte, für die sich der Einsatz von «Auch unsere Stimme soll gehört werden» lohnen würde. Diese beiden Zielgruppen unterscheiden sich in verschiedener Hinsicht. Die Diskussion um die Einführung eines Lokalradios, von kommerziellen Sendern und ähnlichem lässt sich zwar auch in Jugendgruppen denken, würde sich aber mit Erwachsenen effizienter durchführen lassen. Das Gestalten einer eigenen Radiosendung, wobei der Film anregende Beispiele liefern könnte, wäre dagegen etwa im Rahmen des Schulunterrichts, etwa in Medienerziehung, sinnvoll. Das gleiche Experiment liesse sich in Erwachsenengruppen insbesondere mit älteren Menschen, die sich vielleicht mit den porträtierten «Rentner-Radioproduzenten» identifizieren könnten, durchführen. Dabei wäre allerdings abzuklären, wie stark sich Begeisterung und Engagement entfachen liessen. Weitere Einsatzmöglichkeiten bieten sich für zielorientierte Gruppen an, die mit dem Film ein bestimmtes Thema erarbeiten möchten: In einem grösseren Rahmen etwa über Äusserungsbedürfnisse und Kommunikationsformen. Auch in der konkreten Medienerziehung, als Beispiel für filmische Ausdrucksmöglichkeiten, für dramaturgischen Aufbau, für objektive Information mit klarem Stellungnahme, liesse sich der jugoslawische Film einsetzen.

Methodische Hinweise

«Auch unsere Stimme soll gehört werden» wird als Anspielfilm zu einer Diskussion über Medienpolitik seine Wirkung nicht verfehlen. Noch interessanter wird der jugoslawische Film, wenn man ihn mit «The Weekend Drive»,

einem Schweizer Film von Ueli Meyer, konfrontiert. «The Weekend Drive» ist ein Kurzportrait über einen jungen Mann, der in seiner Blockwohnung eine riesige Plattensammlung besitzt und an den Wochenenden für sich allein Radiosendungen mit eintöniger Discomusik produziert. Die Gegenüberstellung dieser beiden Filme im Rahmen einer Veranstaltung dürfte die Zuschauer auf grosse Unterschiede zwischen beiden Formen von Radioprogrammen aufmerksam machen. So liesse sich beispielsweise die Fragwürdigkeit, die gleichförmige Musikprogramme in sich bergen, erarbeiten oder das Verständnis für neue originelle Lokalradioexperimente wecken. Verschiedene methodische Vorgangsweisen bieten sich für eine solche Konfrontationsveranstaltung an. Eine Möglichkeit wäre, die Zuschauergruppe aufzuteilen und beiden Gruppen die gleiche Aufgabe zu stellen, aber nur je einen Film vorzuführen. Nach einer Diskussion in den Teilgruppen (zum Beispiel über die Möglichkeiten von Lokalradio) könnte man im Plenum die Resultate vergleichen und den Einfluss, die anregende und manipulierende Wirkung des jeweiligen Films überprüfen.

Vergleichsmaterial

«The Weekend Drive» von Ueli Meyer. Zur Erarbeitung von theoretischen Hintergründen empfehlen sich Bücher über Massenkommunikation(smodelle).

Christof Schertenleib

TV/RADIO-KRITISCH

Tagesschau 81 im Fernsehen DRS: ein Provisorium

«Tagesschau 80: nicht besser, bloss länger»: Vor Jahresfrist wurde in ZOOM-FB unter diesem Titel eine erste kritische Bilanz über die Konzeption und Realisierung einer verlängerten Tagesschau gezogen. Im Verlauf des Jahres hat es sich dann mehr und mehr gezeigt, dass die Tagesschau-Redaktion weder über die finanziellen noch die personellen Mittel verfügte, um die hohen Ansprüche eines auf dem Papier gewiss nicht schlecht aussehenden Projektes für einen halbstündigen Informationsblock – bestehend aus Nachrichten, Analyse und Kommentar – in die Tat umzusetzen. Überdies erwies sich die Vorverlegung der Tagesschau-Hauptausgabe auf 19.30 Uhr, was eigentlich vorauszusehen gewesen wäre, als Fehldisposition: Ein nicht unwesentlicher Teil der Zuschauer kehrte der deutschschweizerischen Nachrichtensendung den Rücken, stieg auf Radio DRS um oder ging bei ARD und ZDF fremd. Fernseh-Programmdirektor Ulrich Kündig hat im Einvernehmen mit der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG) – die für die Tagesschau bis zur definitiven Einführung der Dezentralisierung zuständig ist – aus den schlechten Erfahrungen die Konsequenzen gezogen. Er ordnete eine Redimensionierung der Tagesschau-Hauptausgabe für 1981 an.

Die Tagesschau-Hauptausgabe dauert seit Neujahr nicht mehr 25, sondern bloss noch etwa 18 Minuten. Geblieben ist der umstrittene 19.30 Uhr-Termin. Ohne den erst ein Jahr angewendete *Programm-Strukturplan 80* über den Haufen zu werfen, wäre eine zeitliche Verschiebung kaum möglich gewesen. Andererseits war im Fernsehen vom neuen SRG-Generaldirektor Leo Schürmann zu vernehmen, dass er eine Rückverlegung der Tagesschau-Hauptausgabe auf 20 Uhr in seine Überlegungen zum Fernsehprogramm einschliesst. Gerade auch unter diesem Aspekt muss man die Tagesschau 81 als ein Provisorium ansehen. Sie ist es umso mehr, als im September dieses Jahres die Informationsleute des Westschweizer Fernsehens in ihre neuen Studios nach Genf umziehen können und